

16.11.2008  
33. Sonntag A

## MACH WAS DRAUS

*Mt 25,14-30*

Alles leidet mit dem dritten Mann. Ihm gehört spontan die Sympathie, weil man ihn für den von vornherein Benachteiligten hält. Den Kollegen wird das Fünffache und das Doppelte anvertraut. Muss er sich da nicht minderwertig vorkommen? Wie soll er Lust entwickeln, für seinen Herrn Geschäfte zu machen, wenn ihm mit dem nur einen Talent quasi Unfähigkeit bescheinigt wird? Da riskiert er lieber nichts, damit dem Geld des Herrn nichts passiert.

Bert Brecht polemisiert in seiner „Ballade vom Pfund“ gegen den Kapitalistengott: man muss es zu etwas bringen, um bei ihm fein heraus zu sein; der Arme wird dafür, dass er keinen Gewinn macht, auch noch bestraft. Es ist nicht unsere Aufgabe, Gott herauszupauken und ihn in Schutz zu nehmen vor solchem süffisanten Missverständnis; sehr wohl aber ist es unsere Aufgabe herauszufinden, was Jesus mit diesem Gleichnis sagen wollte.

Hingeführt zum springenden Punkt werden wir, wenn wir anschauen, was der Herr zu den beiden verdienstvollen Mitarbeitern sagt. Er sagt zu dem, der zwei Talente erhalten hat, wortwörtlich dasselbe wie zu dem, der fünf Talente erhalten hat. Er lobt beide und befördert beide mit denselben Worten. Es kommt in dem Gleichnis also nicht darauf an, wie viel Talente man hat, sondern darauf, dass man aus ihnen etwas macht.

„Jedem nach seinen Fähigkeiten“ hat der Herr gegeben. Es wird von keinem Menschen erwartet, dass er aus dem, was ihm nicht gegeben ist, etwas macht. Aber es wird erwartet, dass er aus dem, was ihm gegeben ist, etwas macht. Denn sonst ist ihm das Gegebene vergebens, nutzlos gegeben. Wer nichts damit anfängt, braucht es auch nicht. Das vergrabene Talent wäre besser dem gegeben worden, der mit ihm gewirtschaftet hätte. Der wenig Talentierte wird von seinem Herrn nicht verurteilt, weil er nicht so viel erwirtschaftet hat wie seine Kollegen, sondern weil er seinen Herrn frustriert und nichts aus dem ihm Anvertrauten gemacht hat.

Wohl kommt der dritte Knecht seinem Herrn mit der Angst, die er gehabt habe. Wissend um die Strenge des Herrn, habe er Angst gehabt, etwas falsch zu machen. Aber sein Herr lässt das nicht gelten. Es geht in diesem Gleichnis also nicht um Risikobereitschaft gegen Risikoscheu. Jesus wollte mit diesem Gleichnis auch nicht Chefs vor Fehleinschätzung ihrer Angestellten warnen. Nein, es geht darum, dass es unverzeihlich ist, aus seinen Fähigkeiten nichts zu machen.

Ganz zu Recht ist aus dem Talent, in der Antike ein Geldstück, das Wort für Fähigkeit geworden. Dass man aus seinen Fähigkeiten etwas macht, ist das Ziel des Gleichnisses.

Jedes von uns hat Fähigkeiten, der eine mehr, der andere weniger, die eine hier, die andere dort. Sie sind die Mitgift, die wir bekommen haben, die Kapitalien, mit denen wir wirtschaften können. Natürliches Kapital fällt darunter, Gesundheit, Geistesgaben, Zeit, Anlagen, Entfaltungsmöglichkeiten, und übernatürliches Kapital, das, was man Gnade nennt.<sup>1</sup>

Damit nichts anzufangen, widerspricht dem Sinn der Gabe. Der dritte Mann „war in empörender Weise inaktiv“. <sup>2</sup> Art und Umfang unserer Verantwortung ergibt sich aus Art und

Umfang des Spielraums, den wir haben. Gott fordert Rechenschaft, was wir aus dem uns überlassenen „Vermögen“ gemacht haben.

Mit dem in Mode gekommenen Wegdiskutieren auch noch des letzten Restes der Verantwortung geht dieses Gleichnis nicht einig. Es lässt keine Entschuldigung für die Nichtnutzung unserer Möglichkeiten gelten. Was immer auf der Couch des Psychiaters zu Tage treten könnte an gestörtem Verhältnis zum Vater, an fehlender Nestwärme, an falschem Angefasstwerden in der Schule, an Minderwertigkeitskomplexen und Allergien: nichts von alledem und auch nicht alles zusammen hebt die Freiheit und die Eigenverantwortlichkeit restlos auf.

<sup>1</sup> Vgl. Richard Gutzwiller, Die Gleichnisse des Herrn. Einsiedeln 1960, 94; Franz Kamphaus in Dienst und Wort 3 (1968) 225.

<sup>2</sup> Heinrich Kahlefeld, Gleichnisse und Lehrstücke im Evangelium. Frankfurt am Main 2. Aufl. 1964, 156.

(aus: Christoph Keller, Gott – der Pädagoge. Berlin 2008, S. 10 – 12)